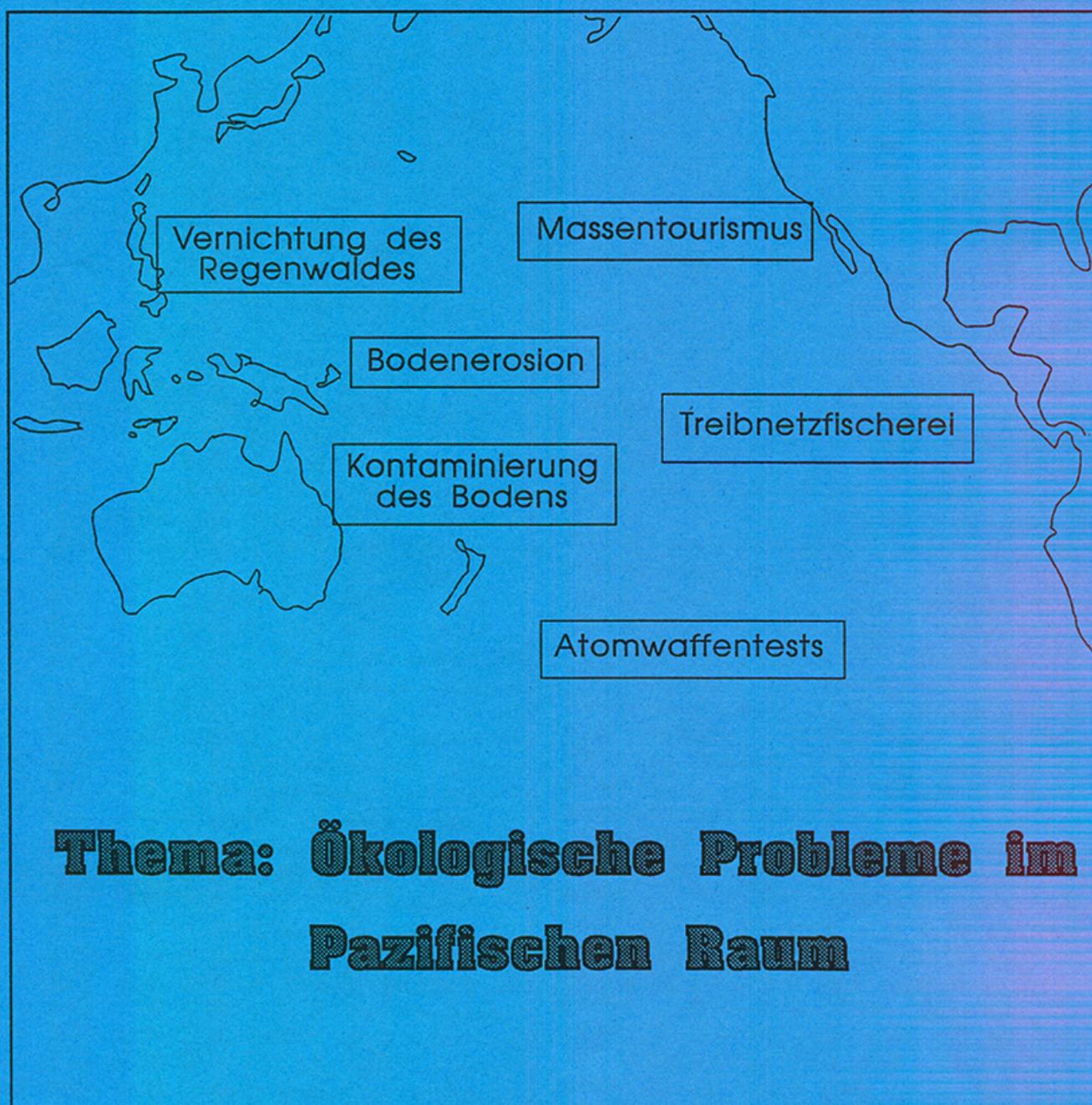


PACIFIC NEWS



Nachrichten - Mitteilungen - Hintergründe aus dem Pazifischen Raum

Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien Aachen e. V. (APSA)



Inhalt:

Ökologische Probleme im Pazifischen Raum	5.
Wirtschaftswachstum fordert seinen ökologischen Preis - das Beispiel Taiwan	2
Aktuelle Publikationen	5
Pressespiegel	7
kurz aber interessant	8
Pazifik-Tips	13
Terminkalender	13
APSA-intern	13

Ökologische Probleme im Pazifischen Raum

Umweltprobleme und Umweltzerstörungen sind weltweit in unterschiedlicher Intensität zu beobachten. Auch der Pazifische Raum bleibt davon nicht verschont. Welche ökologischen Probleme hier schwerpunktmäßig vorherrschen, soll kurz an einigen markanten Beispielen verdeutlicht werden.

Das rapide Wirtschaftswachstum und der damit einhergehende Wohlstand haben in vielen Ländern des Pazifischen Raumes zu eklatanten Umweltproblemen geführt. Wachstum um jeden Preis hieß lange Zeit die alleinige Devise, und damit wurden die Vergehen an der Natur bereitwillig toleriert und als ganz normale Begleiterscheinungen eines industriellen Entwicklungsprozesses akzeptiert. Zunehmend werden jedoch Stimmen laut, die ein Gegensteuern fordern. Eine praktische Schadensbegrenzung ist auch deshalb dringend erforderlich, weil schon in der Gegenwart vielerorts ein Zerstörungsausmaß erreicht ist, das fast nicht mehr zu kontrollieren ist. Die Kette der Umweltsünden ist lang und erschreckend. Was vor Jahrhunderten im kleinen Maßstab begann, fand seine Fortsetzung in einem sich ständig verstärkenden Vernichtungsfeldzug, wobei

der Mensch seinem Wachstumsstreben immer rücksichtsloser das Potential der Natur opfert. Ein anschauliches Beispiel dafür ist die fortschreitende Vernichtung des tropischen Regenwaldes. Schon seit Jahren wird zwar weltweit über Schutzmaßnahmen diskutiert, aber bis heute leider ohne sichtbaren Erfolg. Mit der Kolonialzeit begann in vielen Ländern des pazifisch-asiatischen Raumes der großflächige Abholzungsprozeß durch die Einführung der Plantagenwirtschaft und deren Export von Monokulturprodukten. Bis heute erfährt der Regenwald aufgrund des weiteren Plantagenausbaus, wie z.B. in Ländern wie Thailand, Malaysia, Indonesien und den Philippinen, eine ständige Reduzierung. Größere Rodungsvorhaben in bisher unberührten Regenwaldgebieten kennzeichnen auch die Neulanderschließungen, die der starke Bevölkerungsdruck zum Teil herausfordert. Das indonesische Transmigrasi-Programm zählt zu den größten Projekten dieser Art und läßt erkennen, welchen Umfang der Waldzerstörung die neuen Siedlungsräume erforderlich machen.

Mit unverminderter Intensität wird auch der Raubbau durch den kommerziellen Holzeinschlag vorangetrieben. Vorrangig sind es Indonesien, Malaysia (v.a. Borneo) und die Philippinen, die einen Großteil des Welttropenholzexports auf sich vereinen, obwohl ihr Anteil an den Welt-Regenwaldreserven nur ca. 25% beträgt. Kahlgeschlagene Berghänge in diesen Ländern künden vom schnellen Profit der Holz-Exportgesellschaften. Die starke Übernutzung der Bestände macht es fraglich, ob ein langfristiger Export überhaupt noch möglich ist. In Thailand z.B., einem traditionellen Holzexportland, führte der massive Einschlag in Verbindung mit Neusiedlungs-Rodungen und dem Brandrodungs-Wanderfeldbau zu einem akutem Holzangel, der heute bereits durch Importe ge-

deckt werden muß. Während das Land um 1950 noch zu ca. 60% aus Wald bestand, beträgt heute der Waldanteil nur noch etwa 15% der Gesamtfläche. In den Dörfern des Nordostens bleibt aufgrund der Abholzung zunehmend der Niederschlag aus und aride Verhältnisse stellen sich ein, wodurch die Tendenz zur Abwanderung zunimmt. Erste Anzeichen von Folgewirkungen wie z.B. Klimaänderung, Grundwasserabsenkungen, Bodenerosion und Versteppungserscheinungen werden hier bereits evident.



Folgen der Abholzung: Kahle Hänge mit Rinnenerosion im Norden Thailands

Nicht abschätzbare Folgen für Flora und Fauna sowie Mensch und Klima hat der Bau von Groß-Staudammprojekten zur Elektrizitätsgewinnung, wie sie z.B. auf der Philippinen-Insel Luzon (Angat u. Pantabangan-Damm) und im nördlichen Malaysia (Gemenggor-Damm) zu finden sind. Neben der Vernichtung riesiger Regenwaldgebiete und der Umsiedlung großer Teile der ansässigen Bevölkerung als negativen Folgeerscheinungen werden vor allem auch einzigartige Tierbestände in ihrem Überleben bedroht. Verheerende Folgen hätte demnach ebenso die endgültige Realisierung des "Lower Mekong-Projekts". Dieses spektakuläre Vorhaben (vergleichbar

vielleicht mit dem Tennessee Valley Projekt in den USA), das die Grenzen von Thailand, Laos, Kambodscha und Vietnam überschreitend ein riesiges Verbundsystem von Staudämmen und Kraftwerken zur Energiegewinnung dieser Länder vorsieht, ist erneut in der Diskussion, nachdem in jüngerer Zeit eine größere Bereitschaft zur politischen Annäherung unter den beteiligten Ländern erkennbar ist. Hochaktuell ist in diesem Zusammenhang auch der Beschluß des Chinesischen Nationalen Volkskongresses, der den Bau des "Drei-Schluchten Damms" befürwortet. Hierbei handelt es sich um den nach seiner Fertigstellung größten Mehrzweck-Staudamm der Welt. Der Standort dieses Mammutprojekts befindet sich am Mittellauf des Jangtsekiang in einem landschaftlich - durch drei Schluchten - besonders reizvollen Gebiet. Unabsehbare ökologische Veränderungen, die Vernichtung einer einmalig schönen Landschaft in Verbindung mit Klimaveränderungen größeren Ausmaßes sowie die notwendige Umsiedlung von einer Million Menschen u.a. machen verständlich, warum das Ausland dieses Projekt, wenn es planmäßig verwirklicht wird, als das wohl "schreckenerregendste" der bisher weltweit bestehenden Groß-Staudämmen bezeichnet. Fatale Auswirkungen auf die natürliche Umwelt entstehen ferner durch die Gewinnung und Verarbeitung von Bodenschätzen, wie das Beispiel von Papua-Neuguinea zeigt. Hier hat der Gold- und Kupferbergbau im Bereich der Star Mountains (Ok Tedi) auf der Hauptinsel sowie der ihr östlich vorgelagerten Insel Bougainville nicht nur große Teile der natürlichen Vegetation vernichtet, sondern darüber hinaus die Landschaft im weiten Umkreis mit Giftstoffen belastet. Eine große Gefahr geht dabei vor allem von den Schadstoffen aus, die bei der Metallgewinnung und Erzanreicherung auftreten und durch un-

zureichende Entsorgung in Flüsse, Grundwasser und damit auch in die Nahrungskette gelangen. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang das bei der Goldgewinnung freiwerdende bzw. bei der Goldaufbereitung verwendete hochgiftige Zyanid, dessen Abwässer in den Wasserkreislauf gelangen und so das ökologische Gleichgewicht destabilisieren. In Neukaledonien bestehen beim Abbau vor allem der Nickellagerstätten wahrscheinlich ähnliche Probleme, nur achten hier die Franzosen als quasi noch Kolonialmacht sehr darauf, daß derartige Nachrichten nicht an die Öffentlichkeit gelangen.



Landschaftszerstörung durch Kupferbergbau in Papua-Neuguinea

Schon länger von höchster Brisanz sind die französischen Atomwaffenversuche in der Region des Moruroa-Atolls im südöstlichen Bereich Französisch Polynesiens. Frankreich ist das einzige Land, das trotz wachsenden Drucks der Weltöffentlichkeit bis vor kurzem im Südpazifik nukleare Sprengköpfe testen ließ. Die Tests wurden unterirdisch durchgeführt und zerstörten schon allein durch die Kraft der Detonation die wertvollen Korallenriffe sowie durch die freiwerdende Radioaktivität den marinen Lebensraum in einem weiten Umkreis. Erst am 8. April diesen Jahres ließ der neue französische Premierminister Pierre Bérégovoy vor der Pariser Nationalversammlung verkünden, daß die Atomwaffentests im Südpazifik vorläufig bis Ende des Jahres ausgesetzt werden sollen.

Immer häufiger benutzen die Industrieländer den Pazifik zudem als Müllkippe der Erde. Die Amerikaner beispielsweise transportierten nach dem Ende des Kalten Krieges ihr in der Bundesrepublik Deutschland gelagertes Chemiewaffen-Potential zum westlich von Hawaii gelegenen Johnston-Atoll, wo die tödliche Fracht bis auf weiteres bleiben wird. Während die Amerikaner schon seit längerem atomare Abfallprodukte submarin deponieren, entdecken jetzt die Japaner zunehmend den Pazifik als geeigneten Ort für eine atomare Endlagerung. Sie überlegen bereits, 570.000 Atomfässer im Marianen-Graben zu entsorgen. Mögliche Folgen für das Ökosystem Meer beim Freiwerden von Radioaktivität sind dabei scheinbar kaum von Interesse. Doch gerade Japan als eine der größten Fischfangnationen der Welt müßte an einer intakten Meeresbiosphäre gelegen sein. Paradoxerweise tragen aber die Japaner vielmehr in hohem Maße dazu bei, das maritime Gleichgewicht zu gefährden.

Durch ihre Treibnetzfisherei, die vor allem gleichfalls von Taiwan und Südkorea praktiziert wird, töten sie wahllos alle Lebewesen, die sich in den bis zu 60 km langen Nylonnetzen verfangen. Außer dem Kleingetier sterben in den "Wänden des Todes", so nennen Umweltschützer sarkastisch diese Fangnetze, als Beifang Delphine, kleine Wale, Haie, Robben, Meeresschildkröten und Seevögel, die sich beim Tauchen verheddern. So überrascht es wenig, daß manchmal die zu vermarktende Fangmenge nur 2% ausmacht. Der internationale Druck, diesen gigantischen Raubbau zu beenden, wächst jedoch. Er provozierte die Reaktion Japans, das verlauten ließ, seine "Todesfallen" ab 1993 nicht mehr auszulegen. Abschließend sollen noch kurz die ökologischen Auswirkungen des Fremdenverkehrs Erwähnung finden, die sehr prägnant auf Inselstaaten in Erscheinung treten, da durch die begrenzte räumliche Kapazität die Umweltsünden hier besonders konzentriert sichtbar werden. Ein abstoßendes Beispiel hierfür liefert, neben vielen andern, die Insel Oahu der Hawaii-Gruppe. Hier entstanden am weltberühmten Waikiki-Strand unter großem Flächenverbrauch landschaftsprägende Fremdenverkehrseinrichtungen in Form gigantischer Hochhauskomplexe. Die natürlichen Ressourcen werden aufgrund des Massentourismus immer stärker in Mitleidenenschaft gezogen. Neben der starken Zersiedlung der Landschaft und dem Raubbau an den Korallenbänken, die zu Bauzwecken verwendet werden, denke man nur an den enormen Wasserverbrauch der Hotelburgen, der zu einer Absenkung des Grundwasserspiegels führt. Das Wasser steht der natürlichen Vegetation sowie der Landwirtschaft nicht mehr zur Verfügung. Tiefgreifender noch sind die Folgen der Umweltverschmutzung bei der Abwasser- und Abfallbeseitigung.

So gelangt das Abwasser meist ungeklärt ins Meer, während der Abfall nicht selten auf wilden Mülldeponien entsorgt wird. Erhöhte Schadstoffbelastungen durch eine Zunahme des Straßen- und Flugverkehrs sorgen obendrein für weitere Beeinträchtigungen.

Es bleibt daher nur zu hoffen, daß in Zukunft mehr Einsicht und Verständnis, nicht nur speziell beim Ausbau des Fremdenverkehrs, sondern vielmehr in allen Bereichen der anthropogenen Umweltveränderung einkehrt. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung könnte die Mitte des Jahres stattfindende UNO-Umweltkonferenz in Rio de Janeiro sein.

Günter Eisebith

* * *

Wirtschaftswachstum fordert seinen ökologischen Preis - das Beispiel Taiwan

Der pazifisch-asiatische Raum stellt unverändert die Wirtschaftsregion mit den weltweit höchsten Wachstumsraten dar. Von einer Rezession, wie sie zur Zeit in den USA zu beobachten ist, sind hier kaum Anzeichen zu spüren. Vorübergehende konjunkturelle Abschwächungen in einigen dieser fernöstlichen Länder wurden durch einen Wirtschaftszuwachs in anderen asiatischen Pazifik-Anrainerstaaten ausgeglichen. In Vorbereitung auf das "Asiatische Jahrhundert", in dem der pazifisch-asiatische Raum zum bedeutungsvollsten Konzentrationspunkt der Weltwirtschaft werden soll, setzen die Regierungen weiterhin auf ungebremstes Wachstum. Schon hat der Umfang des transpazifischen Handels den des transatlantischen übertroffen, und die Wachstumschancen stehen auch in Zukunft günstig. Eine ungebrochene Wirtschaftsdynamik mit einem Wachstumsschub von 7,4% im Jahr 1991 gegenüber 1990 verzeichnet so

auch Taiwan. Ein "Kleiner Tiger", der bisher fast nur durch seine wirtschaftlichen Wachstumserfolge und sein Fortschrittsstreben Schlagzeilen machte.

Doch jetzt zeigt sich der Preis, mit dem die ungezügelter Wirtschaftsexpansion bezahlt wurde. Zu lange wurde die Umwelt als kostenloses Gut betrachtet und ohne Überlegung belastet, um die Wellen der ökonomischen Entwicklung schadlos zu überstehen. Immense Geldsummen wurden für den Ausbau der Wirtschaft und der erforderlichen Infrastruktur investiert und veränderten die Landschaft in ungeahntem Ausmaß. Wo früher tropischer Regenwald wuchs, ragt heute ein "Wald" von Fabrikschlotten in einen Himmel, der derzeit häufiger grau statt blau ist.

Landesweit lassen Fabriken unkontrolliert ungeklärte Giftabwässer in Flüsse, Seen und ins Meer fluten. Die fehlenden Umweltschutzaufgaben sind auch bevorzugtes Standortkriterium für gesundheitsgefährdende und umweltverschmutzende Unternehmen aus den Industrieländern, die hier eine willkommene Gelegenheit der kostenlosen Giftstoffentsorgung erkennen. Überraschen kann es da kaum noch, wenn Austern aus küstennahen Gewässern wegen überhöhten Quecksilbergehalts aus dem Handel gezogen werden müssen. Unangenehme Zwischenfälle ereignen sich auch zuweilen bei der Trinkwasserversorgung, wenn aufgrund gefährlich hoher Nitratkonzentrationen ganze Ortschaften auf ihr kostbares Naß verzichten müssen.

Derart unliebsame Tatsachen sind aber nicht allein auf das umweltfeindliche Verhalten der Industrie zurückzuführen. Taiwan mit seinen rund zwanzig Millionen Einwohnern verfügt über eine der höchsten Bevölkerungsdichten aller Flächenstaaten (550 Einwohner pro Quadratkilometer), aber nicht über auch nur annähernd genügend

Kläranlagen, die eine adäquate, umweltschonende Entsorgung der Haushalte gewährleisten könnten. Zu welchen bedrohlichen Konsequenzen diese zusätzliche Gefahrenquelle führen kann wird deutlich, wenn man erfährt, daß 90% der großen Flüsse hochgradig mit Schwermetallen, organischen Lösungsmitteln, Pestiziden und Dioxinen belastet sind. Ähnlich ernüchternd ist die Bilanz bei den landwirtschaftlichen Nutzflächen, die zu etwa einem Drittel mit Cadmium- und Bleikonzentrationen oberhalb der US-Grenzwerte verseucht sind.

Ein vordringliches Problem in Taiwan besteht zunehmend in der Abfallbeseitigung. Der erreichte Wohlstand erzeugt ein Abfallaufkommen in der Bevölkerung, welches im Verhältnis vergleichbar mit dem in Europa ist. Europäische Dimensionen werden hingegen bei der umweltverträglichen Entsorgung des Müllaufkommens kaum erreicht. Verbrennungsanlagen existieren in Taiwan für den Hausmüll fast nicht, so daß ein Großteil auf vielfach nicht abgedichtete Halden gekippt wird oder sich in der freien Landschaft wiederfindet. Sorglosigkeit und fehlendes Umweltverständnis sorgt auch beim Industriemüll für chaotische Verhältnisse. Industrieabfälle, die als Sondermüll deklariert sind, werden größtenteils im Meer verklappt oder auf herkömmliche Deponien gebracht. Die wenigen vorhandenen Sondermüll-Verbrennungsanlagen konnten wegen ihrer unzureichenden Kapazität kaum dazu beitragen, die gefährlichen Restsubstanzen zu beseitigen.

Auch bei der Luftverschmutzung hat die umweltpolitische Laissez-faire Einstellung der Regierung im wahrsten Sinne des Wortes "atemberaubende" Folgen hervorgerufen. In Gebieten Taiwans mit hoher Industriedichte liegen die Werte der Schadstoffbelastung der Luft mit Schwefeldioxid, Stickstoff-

oxid und Kohlenmonoxid überraschenderweise höher als in vergleichbaren Regionen der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, die lange Zeit als Europas gefährlichste Giftküche galt. Ein Zustand, der sich mit der stetig steigenden Motorisierung und der fortgesetzten Industrialisierung tendenziell verschlechtern wird und die Gesundheit der Bevölkerung zunehmend belastet.

Vierzig Jahre der fortwährenden Industrialisierung haben weite Landesteile ruiniert und greifen jetzt auch den Menschen an. Dem ökonomischen Mirakel folgte das ökologische Debakel. Die Situation in Taiwan ist kennzeichnend für viele Länder im pazifisch-asiatischen Raum, wo aber langsam ein Umdenken einsetzt. Taiwan sieht bereits seine Versäumnisse ein und ist zu einer umweltpolitischen Kehrtwende bereit, die in der landesüblichen Schnelligkeit umgehend vollzogen werden soll. Die Zukunft wird zeigen, wie schnell die guten Absichten realisiert werden und ob das "Asiatische Jahrhundert" vielleicht doch nicht zum Trauma für die Umwelt wird.

Günter Eisebith.

* * *

AKTUELLE PUBLIKATIONEN ZUM PAZIFISCHEN RAUM (AUSWAHL)

Brown, L.R., Flavin, L. u.a.: Zur Rettung des Planeten Erde. Strategien für eine ökologisch nachhaltige Weltwirtschaft. Publikation des Worldwatch Instituts, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1992.

GEO-Spezial Südsee, Nr.6/1990

GEO-Spezial Neuseeland, Nr.6/1991

Hoering, U. : Zum Beispiel Umweltzerstörung, Göttingen: Lamuv Taschenbuch Süd-Nord 1991.

Kreisel, W.: Die pazifische Inselwelt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Bd. 38, Darmstadt 1991.

Opitz, P.J.: Grundprobleme der Entwicklungsländer, Beck'sche Reihe Bd. 451, München 1991.

Pohl, M.: Japan, Beck'sche Reihe Aktuelle Länderkunde Bd. 836, München 1991.

Quack, U.: Reise Handbuch Thailand, Aktuelle Informationen und Reisetips für das "Land des Lächelns" zwischen Goldenem Dreieck und Malaysia, Dormagen 1992.

Scholz, U.: Transmigrasi - ein Desaster? Probleme und Chancen des indonesischen Umsiedlungsprogramms. In: Geographische Rundschau 44. Jg., 1992, H. 1, S. 33-39.

Seager, J. (Hg.): Der Öko-Atlas, Verlag J.H.W. Dietz Nachf., Bonn 1991.

Sommer, M., Settele, J., Michelsen, H. u.a.: Countdown für den Dschungel, Ökologie und Ökonomie des Tropischen Regenwaldes, Stuttgart 1990.

Uhlig, H.: Südostasien, Fischer Länderkunde, überarbeitete Neuausgabe, Frankfurt am Main 1988.

Vahlefeld, H.W.: Japan: Herausforderung ohne Ende, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1992.

Vente, R.: 11 mal Singapur, Serie Piper Panorama der Welt Bd. 5141, München 1992.

Weissbache, M. u.a.: Strände, Täuze und Lagunen, Reise-Handbuch, Aktuelle Informationen und Reisetips für Tahiti, Tonga, Samoa, Fidschi und die Cook Inseln, Dormagen 1991.

Wöhlcke, M.: Umweltzerstörung in der Dritten Welt. Beck'sche Reihe Bd. 331, München 1987.

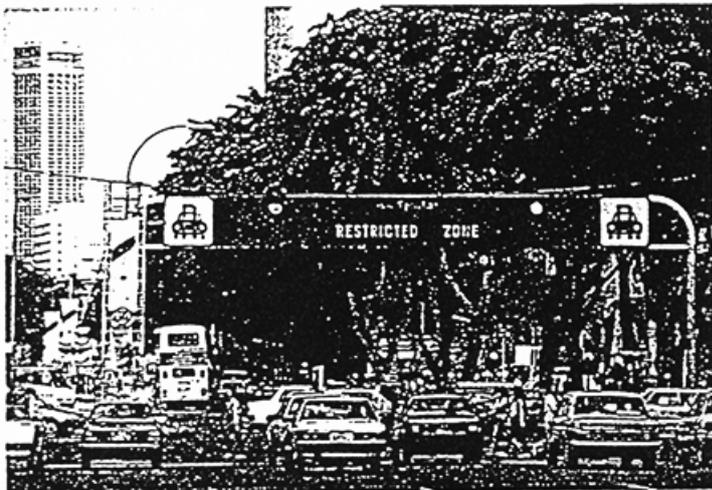
* * *

What Price Traffic Control?

Singapore is curbing car ownership with the world's most costly skein of fees and surcharges

Singapore possesses all the ingredients for traffic disaster. The island city-state has a large population (3 million), a limited land area (626.4 sq. km), booming economic growth and one of the highest automobile densities in the world (81 per km of roadway, vs. 43 in Japan and 27 in the U.S.). In other rapidly growing Asian metropolises, like Bangkok, Taipei and Seoul, such conditions have wreaked bumper-to-bumper bedlam in the streets. Yet Singapore's traffic moves smoothly. Much of the explanation lies in sound urban planning and an effective mass-transit system. Traffic-flow engineering—like restricted zones that bar automobiles without a special permit—also helps. But the main thing that keeps gridlock at bay is the government's decree that the car population can grow no faster than the road network—some 2% to 3% a year. That policy, though effective at avoiding road snarls, has led to the highest car prices in the world.

For starters, all cars are slapped with a 45% import tariff. Then owners must pay a one-time registration fee of \$600, plus an additional charge equal to 150% of the car's market value. When even those regu-



A busy street in a restricted area of the business district

lations failed to stem the natural demand, Singapore in 1990 unveiled its toughest requirement yet: the Certificate of Entitlement, a permit available only in limited numbers that prospective car buyers must obtain before making their purchases. COEs are sold through a complex auction system; the prices vary each month depending on the number of bidders.

The result is that buying a car can be far costlier in some months than in others. January's COE prices hit record highs: \$10,061 for a Honda Civic (up \$2,208 since December), \$11,212 for a Honda Accord (up \$2,242). When added to the

basic costs of the car, import duties and registration fees, it means that a Civic would cost around \$40,780, an Accord would run some \$56,600.

Oh yes, and since the government wants to cut down not only congestion but also air pollution, all new cars sold after next July will require catalytic converters, adding about \$1,200 to the price. And all this merely gets the car to the driveway. The owner must then pay annual road taxes. These fees vary with the size of the vehicle, averaging \$690 for a Civic and \$1,200 for an Accord. The cumulative result of these schemes: automobile sales for 1991 were down 10% from the previous year, to 24,000.

Anyone seeking to avoid all these extra costs by holding onto an old clunker runs into another welter of regulations. An owner gets a sub-

stantial credit toward the registration and permit for a replacement only if the previous car is scrapped before it is 10 years old. Cars dating back 10 years or more are socked with an annual road-tax surcharge of 10%; those 14 years or older pay a 50% surcharge.

Singaporeans are sympathetic to the government's goal of keeping traffic moving, but the mood has soured as COEs have soared in price, placing the ownership of an automobile beyond the reach of all but the very wealthy—or the very desperate. —By Marguerite Johnson. Reported by Jay Branegan/Singapore

TIME-International, January 27, Vol. 139, No. 4, 1992, S. 50.

Slaves of the Pacific

NOT all the slaves came from Africa. The islands of the Pacific were another hunting ground for Europeans seeking almost-free labour. Melanesians from the Solomon Islands and New Guinea were valued for their strength. They were carried off to toil in Australian coconut plantations and in sugar plantations in Fiji and Samoa. Easter Island was left almost deserted, apart from its statues, by slavers from South America. Whaling crews kidnapped women from Tahiti to comfort them during their long voyages to the southern seas.

Britain, the ruler of the waves, outlawed slavery in 1807, and in 1833 said it had been abolished in its possessions. But "blackbirding", as it was known, is thought to have persisted throughout the 19th century. Even when the British brought in indentured labour from India to work the Fijian plantations, it is unlikely that the former slaves were given a passage home. Their descendants made lives far from their roots.

Now the prime minister of the Solomons, Solomon Mamaloni, wants his distant kinsmen to come home. "Anyone wanting to take back his Solomons Islands citizenship is

very much welcome to do so," he said in December. It is an agreeable gesture. But the Solomons may not be everyone's Mecca. Jobs are hard to find, and the population is growing at an alarming 3.5% a year. Malaria is common; cyclones come regularly; and the schools are rudimentary. The Solomons has a bitter dispute with its neighbour Papua New Guinea over the latter's copper-rich island of Bougainville. Its parliament is unstable, and Mr Mamaloni's job is far from secure. A long-lost Solomon islander might, on balance, decide to stay where he is.

The Economist, Jan. 4 TH-10 TH, Vol. 322, No. 7740, 1992, S. 49.

Treasure chest of the Pacific

WHICH country will have the world's fastest growth in 1992: Taiwan, South Korea or Thailand? The answer, if Westpac, an Australian bank, is to be believed, is Papua New Guinea. The bank forecasts that PNG's real GDP could jump by 17% this year, after 8% in 1991.

Foreigners predicted dire economic consequences when Panguna, PNG's giant copper and gold mine on the island of Bougainville, was closed in May 1989 after a revolt by disgruntled landowners and armed secessionists. In 1988 the mine provided 45% of PNG's export earnings and 17% of government revenues. The shortfall after the mine closure was aggravated by falling world prices for other exports, such as coffee and co-



The GDP looks good too

coa, and GDP slumped by 5% in the two years to 1990. But although the mine is likely to remain closed for the foreseeable future, PNG's economy is bouncing back. This is only partly because of tough economic policies. More important, the country is on the brink of a mineral boom.

Papua New Guinea is a treasury of minerals—even if most of them are miles from anywhere, perched on mountain tops amid dense rain forest. The country's gold production in 1992 is expected to be double that of 1990. Two new gold mines, Misima and Porgera, started production in 1990. The Katubu oil field is expected to begin pumping towards the end of this year at a rate of 130,000 barrels a day, mostly for export. Add in the big increase in production at the OK Tedi copper mine over the past couple of years, and the extra revenues will offset the loss of Bougainville.

The development of Lihir, the world's biggest gold deposit outside South Africa, has been delayed, but if the mine went ahead, PNG could become the world's sixth biggest gold producer. The obstacle to resource development, however, is foreigners' worries over land ownership—not least, the fear of another "Bougainville". Foreigners are wary of the increasing crime and violence throughout the country—expatriates in Port Moresby, the capital, live in barbed-wire fortresses.

In any event, the minerals boom will have little direct impact on the lives of ordinary Papuans: mining employs less than 1% of the labour force. Any benefit for the bulk of the population will depend upon the government's uncertain ability to spend its mineral revenues wisely.

The Economist,
Jan. 18 TH- 24 TH,
Vol. 322, No. 7742,
1992, S. 64.

French Polynesia

Booms and busts

NOT everyone is pleased that France is suspending its nuclear tests on the Pacific island of Mururoa, and may give them up entirely. On April 9th Australia, New Zealand and the small island-states, which have been complaining about the tests for decades, called the decision "responsible", "statesman-like" and so on. But the unconsulted people of French Polynesia fear they may lose the prosperity that the test site has brought them.

All in all, France has been spending about \$1 billion a year on making underground explosions beneath Mururoa and the nearby atoll of Fangataufa. Much of this money has gone on running the two islands, but some of it has been spent on a support centre in Tahiti, 1,000 kilometres (600 miles) away. Some French doctors who went to Polynesia to study the effects of the tests on the health of the islanders became almost more interested in the economics of the far-flung islands. In their report, published in 1990, they concluded, "Tahiti lives off a French military arsenal that translates economically as a mono-culture that is both prosperous and protected, without the

worry of international competition."

The GNP of French Polynesia works out at \$7,830 for each of the 180,000 or so inhabitants, putting them ahead even of the hard-working South Koreans (\$6,500). Wealth is unevenly distributed. Unemployment among young people is about 40%, but welfare is good. The aristocrats are the 500 Polynesians who earn more than \$40,000 a year working on Mururoa itself, as labourers, cooks and sweepers-up.

The people of Tahiti have come to expect wealth to arrive providentially on their shores. Older Polynesians can remember the coming of 10,000 free-spending American soldiers to Bora Bora in 1942. Then, in 1960, an even freer-spending Hollywood team sailed in to make "Mutiny on the Bounty". The bomb people arrived in 1964. The effect of the tests on the health of the islanders is uncertain: disastrous, say Tahiti's protesters and their foreign sympathisers; no danger, say the French. What is certain is that the traditional ways of making a living in Polynesia, by fishing or by growing things, have become neglected, and will remain so.



The Economist,
April 18 TH- 24 TH,
Vol. 323, No. 7755,
1992, S.61.

Victory, Fiji-style

THE strongman of Fiji, Major-General Sitiveni Rabuka, has outlined his plan for winning the general election promised for May. The general, who led two coups in 1987 that deposed the elected government, now leads the simply named Fijian Political Party. He is confident that it will win, and that he will become prime minister. Should his party not win, however, he gives warning that Fijians "could rise in protest".

His remarks, reported on March

12th, appear to be directed at the island's traditional chiefs, some of whom are unsure whether to support the general. Under Fiji's new constitution indigenous Fijians will have a majority in parliament. But any split in their ranks might allow Fijians of Indian origin to take power. It was a government based on Indian-Fijian support that was turned out in 1987.

General Rabuka's policy is thought to be a persuasive one.

The Economist,
March 21 ST-27 TH,
Vol. 322, No. 7751,
1992, S. 72.

Mad dogs and Japanese

TOKYO

SOME of the wildest Japanese investments of recent years are to be found in Hawaii. There, financed by Japanese banks, Japanese developers bought or built resort hotels, with little attention to how much income they might produce.

Anthony Downs, a fellow of the Brookings Institution, argues in a report on the subject published by Salomon Brothers, an American securities firm, that this strategy hinged on the "greater fool" theory. Properties were designed to be sold on to "irrational" Japanese investors, since developers knew they could not make money operating them. But if ever there were such foolish buyers, they have long since disappeared under the rubble of Japan's own crashing stock and property markets.

Japanese investors bought or partly financed all but two of the main resort hotels that were built in Hawaii between 1985 and early 1991. The most extravagant example is the Grand Hyatt Wailea Resort and Spa on Maui. Billed as the most luxurious hotel ever built, it sports a 2,000-ft-long network of pools, grottos and rapids, as well as what *Hospitality* magazine calls a "water elevator" that "raises and lowers swimmers using a system of canal-like locks". The hotel, which opened in September 1991, cost \$600m to build, or more than \$700,000 per room. Mr Downs reckons its managers need to charge \$700 per room and achieve a 75% occupancy rate for the hotel to break even. Since this is, he says, "impossible in any hotel on earth", the

owners face a huge loss.

The developer of the hotel, and owner of 50% of it, is TSA International, whose president is Takeshi Sekiguchi. Kumagai Gumi, a construction company, owns 35% and Kawasaki Steel 15%. Mr Sekiguchi is also involved in several other luxury projects in Hawaii and California. In some of them he has been financed by the blue-chip Industrial Bank of Japan. IBJ, for example, financed the Ko Olina development on Oahu in which TSA has a 60% stake. The surplus of luxury resorts in Hawaii has delayed the project indefinitely. The original plan was to build eight hotels and 5,000 luxury flats. None has been built so far.



Happier than the bankers

The Economist,
Jan. 25 TH- 31 ST,
Vol. 322, No. 7743,
1992, S.78.

Thailand

Demobbed

FROM OUR BANGKOK CORRESPONDENT

TIMES change. Last November General Suchinda Kraprayoon—chief of the Thai army, supreme commander of the armed forces and the power behind the military junta that had seized power the previous February—was definite. When a new constitution came into force, he would not become prime minister. Come April 7th, and the general had changed his mind: barely two weeks after the first election under the new constitution, he surrendered all his military posts to become modern Thailand's 19th prime minister.

His appointment (with tearful protestations that he had only ever wanted to be a soldier) ended Byzantine manoeuvring to

form a new government. The victors, by a slim margin, in the election on March 22nd

were a pro-military coalition of five parties. Logically enough, they nominated as their prime minister Narong Wongwan: he is leader of the Samakkhi Tham Party, which won the most seats in parliament, and he has strong links to the military.

Unfortunately Mr Narong also has alleged links to the drugs trade. Because of them America last year refused him a visa. Even the military chiefs who had done so much to set up and assist his party came to see that he would not do. But the five parties could apparently think of no one else. So rather than miss the rewards of office they gave their backing to the army chief.

The consequence is to confirm the fears of those who predicted that the armed forces would keep their grip on power beyond the election. It was not just the cynical who noted that General Suchinda will be forming a government with politicians whose corrupt practices he once used as justification for the coup. Within hours of his appointment students were protesting at Bangkok's Thammasat University, a sign of the opposition that awaits his government outside parliament. Four political parties with 45% of the seats in the lower house also condemned the appointment of a non-elected prime minister, promising vigorous opposition within it.

But what the general may lack in electoral approval is more than made up for by the assurance, at least for the moment, of firm military support. The new constitution, drafted by a military-appointed assembly, also helps. It allows a military-appointed 270-man senate to vote with the lower house on the budget and on motions of no confidence or constitutional reform.

Moreover, the general can also count on the support of businessmen. They know that it was General Suchinda who picked the outgoing prime minister, Anand Panyarachun, to lead the most competent and honest administration that Thais can remember. General Suchinda, they hope, will pick qualified men for the economic portfolios and give Thailand the stability the economy needs.

General Suchinda's real worry may be that he lacks a political party of his own. Those most closely tied to the armed forces owe more to the air force than to the army. The Social Action Party, a member of the coalition, may also give less than solid support. Its leader, Montri Pongpanich, is among those declared "unusually rich" by the junta's committee investigating political corruption. General Suchinda will badly tarnish his public image if he brings the "unusually rich" into his cabinet.

So why did the general become prime minister? He says he decided to accept the job because prolonged uncertainty over the new government would damage the nation's interests. True enough in theory; in practice his civilian debut may do little more than allow former subordinates to climb the military ladder.

The Economist, April 11 TH- 17 TH, Vol. 323,
No. 7754, 1992, S.61.

MANUFACTURING

Heading Off to Asia

Lured by lower labor costs and tax breaks, Australian companies are relocating overseas in droves

By DAMIEN MURPHY MELBOURNE

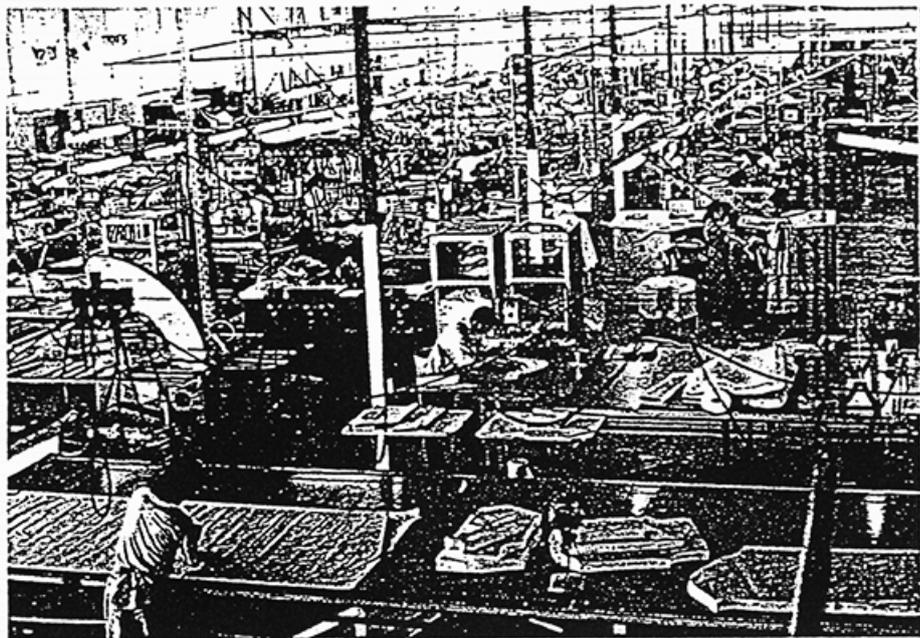
When Mark Halabe first considered shifting most of his shirt-manufacturing business to Fiji, he was reluctant because of the drastic impact such a move would have on his Sydney-based work force. But the economics were too compelling to ignore. A machinist at Halabe's suburban factory makes \$405 a week; in Fiji a machinist earns just \$30 for the same hours. The logic of relocation was reinforced by the Fijian government's offer of a 13-year corporate tax exemption. So three years ago, Halabe transplanted most of Mark One Apparel's production operations to Suva, where he now employs 177 people. At the same time, he let 60 of his 140 Australian employees go. "My Sydney workers are the best in the world," says Halabe. "But they earn more than 10 times the wages of Fijian workers. We had to go offshore to survive."

Halabe's company is part of a flow that's nearing a flood. Since the 1970s Australian firms have been setting up shop overseas, either alone or in joint ventures with local businesses. But relocations, particularly to Asia, have greatly increased. In some industries they have nearly doubled in the past couple of years. Among the reasons: Australia's recession, declining tariff protection, high interest rates and rising labor costs, which have eroded local competitiveness. In addition, by relocating overseas, Australian companies can save on export costs, which given the country's inefficient rail and shipping networks, can be crippling.

Other important magnets have been the fast-growing market of the countries in the Association of South East Asian Nations and the advantage of locating closer to those customers. Manufacturing in Indonesia, Malaysia or Thailand puts Australian companies right where they expect to sell more of their goods each year. Indonesia's increasingly affluent middle class, for instance, already numbers 17 million—equal to Australia's total population—and is expected to top 30 million by the end of the '90s. Says Peter Church of Sydney-based ASEAN Focus, which helps Australian businesses establish operations overseas: "There will inevitably be a huge increase in the number of Australian companies moving into Asia."

Such an increase represents a dramatic change in Australian investing patterns. In the 1980s, investment abroad grew 750%.

but nearly 90% of that was in other developed countries, including Britain, the U.S. and New Zealand. Since 1990, that trend has been reversed, with capital moving north to Asia rather than to Europe and the U.S. At present, Australia invests more than \$30 billion overseas annually; by 1999, that figure is predicted to grow to \$80 billion, with half expected to go to Asia. The list of firms that have decided on Asian relocation reads like a roster of Australian blue chips: BHP, BTR Nylex, CRA, James Har-



At Halabe's Mark One Apparel plant in Suva: "We had to go offshore to survive"

die and CUB. In the past two years, some 60 clothing manufacturers have moved all or part of their operations overseas.

Migration mania has most gripped the textile, clothing and footwear industries because in 1986 the Australian federal government declared that tariff protection, ranging from 65% for textiles to 132% for footwear, would end by 1995. Last March Bob Hawke, Prime Minister at that time, announced that all such protection would cease by 1993. Says Peter Kreitals, executive director of the Textile, Clothing and Footwear Council of Australia: "Already 20,000 jobs have gone in the past two years." More job losses are in the offing, says Industry Minister John Button: "The labor costs are so high in Australia, sometimes 100 times that of the countries to our north. We have to face up to that."

One of the biggest public rumbles about lost employment was generated by

the decision of plastics-and-rubber manufacturer Pacific Dunlop to close its Ansell rubber factory in Melbourne. The plant, which produced condoms and gloves, was relocated in West Malaysia to be closer to supplies of latex. As a result of this and other closures, the company's Australian work force in recent years has been cut in half, to 5,000. "It has meant job losses," acknowledges Pacific Dunlop managing director Philip Brass. "but going offshore has allowed us to keep producing."

Some companies have bucked the trend. Diecraft Australia's factory in a Melbourne suburb produced molds for the U.S. plastics firm Tupperware for nearly two decades. Then in 1989 Tupperware considered moving to Asia to cut labor costs. Two hundred Diecraft jobs were on the line. "We took a long hard

look at ourselves," recalls managing director James Bonthorne. "We came to the conclusion that we could counter lower labor costs overseas by restructuring our quality control, our delivery and our pricing." The entire Diecraft production line was reorganized, with the result that the time required to produce a mold was cut in half, to a mere 16 days. Diecraft kept the Tupperware contract.

Such success stories are the exception, however. Prime Minister Paul Keating says he is determined to revitalize Australian manufacturing and has just unveiled an economic package with tax breaks for business that are intended to kick-start the economy out of recession. But with companies already rushing for the exits, Keating's strategies will have to work fast if jobs are to be saved and the long-term economic future secured. So far, there is no sign of the stampede being turned around. ■

Erstickt Paton Beach bald im Beton?

Die „Perle des Südens“ verliert an Glanz

– Thailänder besorgt um ihr größtes Urlauber-Eiland

Von Dietrich Bosing

Umweltbewußte Thailänder sorgen sich zunehmend um die größte und im Ausland beliebteste Insel ihres Landes – Phuket. Dem wegen seiner herrlichen weißen Strände und landschaftlichen Schönheiten „Perle des Südens“ genanntem Eiland droht Gefahr durch einen überbordenden Tourismus. Zwar sind viele reizvolle Buchten mit Bergen und Wäldern im Hinterland noch intakt, doch haben Umweltschäden an der Patong Beach, der bekanntesten Meeresbucht im Westen der Insel, die Behörden aufgeschreckt.

Für Phuket, in der Andamanen-See vor der Westküste Thailands gelegen, ist eine weitgehend unberührte Natur der wichtigste Anziehungspunkt. Viele Westeuropäer zieht es vor allem im Winter dorthin, um sich an den sauberen Stränden mit dem klaren warmen Wasser zu erholen, den Service der eleganten Hotels und die Freundlichkeit der Thais zu genießen. Und Thailand schätzt die Devisen, die die Ausländer ins Land bringen.

Doch an der Patong Beach im Westen von Phuket hat sich der Tourismus in den letzten Jahren für viele Thailänder etwas zu stürmisch entwickelt. Vor zehn Jahren gab es dort nur einige wenige Hotels, Restaurants und Bars, der 2,5

Kilometer lange Strand war fast menschenleer. Heute reihen sich in der Bucht über 50 Hotels aneinander und entlang der Küstenstraße ist ein großes Vergnügungszentrum aus dem Boden gestampft worden.

Viele Hotels sind für sich gesehen gut geführte Häuser mit schönen Garten- und Schwimmanlagen. Aber die Bauten sind so in die Höhe gewachsen, daß man von manchem Hotelbalkon nicht mehr auf

Palmen und Strand, sondern nur noch auf Nachbarhäuser blickt. „Paton Beach gleich Beton Beach“ sagt mancher Thai ablehnend.

Patong Beach soll eine Ausnahme bleiben. Deshalb hat die Regierung in Bangkok zahlreiche Umweltschutzbestimmungen erlassen: In einer 50 Meter breiten Küstenzone darf gar nicht gebaut werden und in den sich anschließenden 200 Metern nur Hotels, die nicht höher

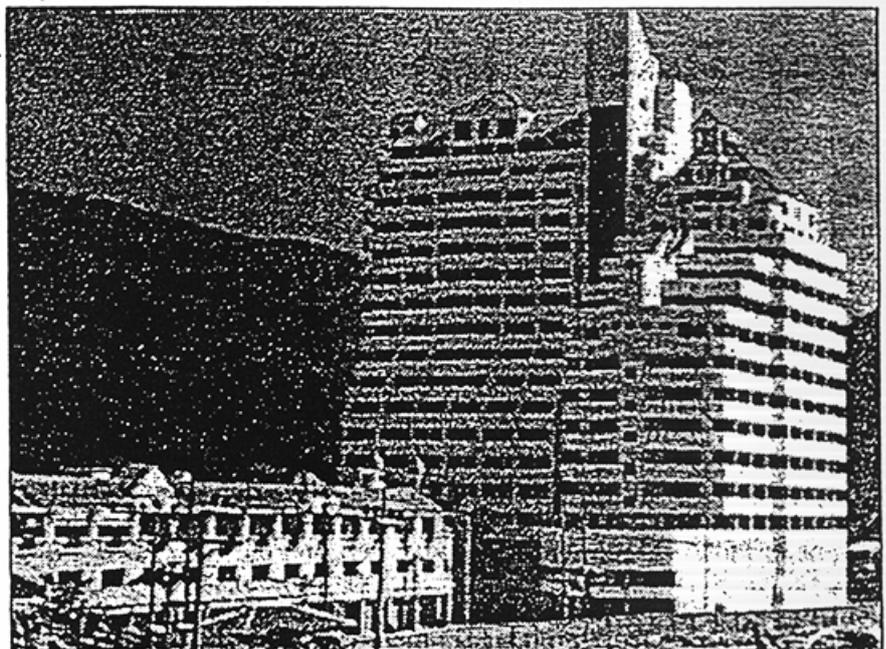
als zehn Meter in den Himmel ragen.

Als Vorbild für solche Anlagen nennt Myriam Dreesen, Chefreiseleiterin von NUR Touristic auf Phuket, das Pearl Village Hotel am Rande des Nai Yang Naturschutzparks im Nordwesten der Insel. Hier bildet nicht ein Hotel den Mittelpunkt, sondern ein riesiger palmenbestandener Park mit einer Schwimmanlage. Um den Park gruppieren sich die einzelnen Häu-

ser, keines höher als die sich im Winde wiegenden Palmen. Der Strand ist nur wenige Meter entfernt.

„Wer vor allem auf Unterhaltung aus ist, wird hier auf Phuket ein Hotel an der Patong Beach buchen“, sagt Frau Dreesen. „Wer Ruhe und Erholung sucht, findet die geeigneten Hotels in anderen Buchten“. Christopher Ryan, Direktor des Pearl Village, kommt auch hier seinen Gästen entgegen. Dreimal wöchentlich fährt abends ein Hotelbus ins Vergnügungszentrum von Patong Beach.

Vergnügen anderer Art bieten Ausflüge zu den Sehenswürdigkeiten Phukets, etwa ein Besuch im Pfahldorf der Seenomaden, im Meeressquarium, auf den vorgelagerten Inseln oder im Thai Village, wo unter anderem einheimische Tänze, Hochzeitszeremonien und dressierte Elefanten vorgeführt werden.



Thailands „Perle des Südens“, die bliebe Ferieninsel Phuket droht im Beton zu ersticken. Große Hotels (unser Bild) dürfen in Zukunft nicht mehr gebaut werden. Neue Hotels dürfen künftig die Palmenwipfel nicht überragen.

KURZ ABER INTERESSANT

Papua- Neuguinea: Die Regierung von Papua-Neuguinea erteilt einer britischen Firma den Auftrag zum Bau eines Flughafens auf der Insel New Britain.

Papua- Neuguinea: Die Regierung von Papua- Neuguinea fördert den Aufbau einer nationalen Thunfischindustrie und hofft auf ausländische Investoren.

Fiji: In Fiji finden voraussichtlich im Mai 1992 allgemeine Wahlen statt.

Frankreich: Die französische Regierung verkündet den Stopp der Atomwaffentests im Südpazifik bis Ende dieses Jahres.

Japan: Die Japaner beenden ihre Treibnetzfisherei zu Beginn des Jahres 1993.

* * *

PAZIFIK-TIPS

Mit MS Aranui zu den Marquesas - komfortable Frachtschiffreise weitab der Touristenwege

Die Marquesas, die sich ca. 1400 Kilometer nordöstlich von Tahiti befinden gehören noch nicht zu den touristisch erschlossenen Inseln Polynesiens und haben daher auch keine Hotelanlagen zu bieten. Die MS Aranui, die jeden Monat Fracht anliefert, ermöglicht dennoch jeweils vierzig Passagieren, in komfortablen, klimatisierten Kabinen diesen Teil französisch Polynesiens kennenzulernen. Geführte Landausflüge erschließen den Reisenden die landschaftlichen Schönheiten der Vulkan-Inseln und das naturnahe Leben ihrer Bewohner.

Es stehen zwei Routen zur Auswahl:

16 Tage ab/bis Papeete oder 7 Tage ab/bis Nuku Hiva mit Zubringerflügen ab/bis Papeete (die Buchung ist von der Ver-

fügbarkeit der Flüge abhängig). Die große Rundfahrt kostet je nach Kabinenstandard ab ca. DM 2.300 und die kleine Rundfahrt ab ca. DM 1.500.

Wer aber lieber in die Luft gehen möchte:

Island-hopping in Französisch Polynesien - extravagant, aber nicht zu teuer

Auf Routen, die individuell zusammengestellt werden können, sind beispielsweise folgende Ziele erreichbar:

Von Papeete nach Moorea, Bora Bora, Raiatea, Huahine, Rangiroa, Manihi sowie verschiedene Kombinationsmöglichkeiten zwischen den einzelnen Inseln.

Nähere Auskunft erteilt:

book and fly, COMPASS-reisen, Pontstraße 133, 5100 Aachen, Tel. 0241/408878.

* * *

TERMINKALENDER

Schulgeographentag in Karlsruhe vom 8.-14. Juni 1992.

Vortragsthemen zum Pazifischen Raum (alle genannten Vorträge finden am 11.6.1992 statt):

Flüchter, W.: Japan an der Schwelle zum 21. Jahrhundert.

Hillenbrand, H.: Neuere Aspekte der Verkehrsentwicklung in Japan.

Hennings, W. : Landwirtschaftliche Stagnation, Wirtschaftskrise und Verschuldung in Samoa.

* * *

APSA-INTERN

Mit diesem Heft beginnt die Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien Aachen e.V. (APSA) die Publikation ihrer Informationsschrift, in der von nun an zweimal jährlich die Vereinsmitglieder aktuell und themenbezogen über Entwicklungen im

Pazifischen Raum informiert werden sollen. Damit hofft die APSA einen weiteren Beitrag zum besseren Verständnis dieser Region zu leisten.

An dieser Stelle möchte sich die APSA besonders den neuen Mitgliedern, die mit unserer Arbeit noch nicht so vertraut sind, vorstellen. Hierzu wird kurz auf Entstehung, Aufgaben, Absichten und Ziele der Arbeitsgemeinschaft eingegangen. Die APSA, geleitet von Prof. Dr. Werner Kreisel, ist dem Geographischen Institut der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen angeschlossen. Sie beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit den Strukturen und Veränderungen - speziell in Kultur, Politik und Wirtschaft - des Pazifischen Raumes, dabei vordringlich mit den westlich orientierten asiatischen Ländern und den Inselstaaten.

Schon seit geraumer Zeit bildet das Studium dieses Raumes einen thematischen Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit am Aachener Geographischen Institut. Angeleitet durch Prof. Dr. Werner Kreisel wurde in diesem Zusammenhang mehrfach durch Dissertationen, Magister- und Staatsexamenarbeiten, Vorträge und Wochenendseminare auf die Bedeutung und Brisanz dieses Raumes hingewiesen, der insbesondere durch das wachsende politische und wirtschaftliche Gewicht seiner asiatischen Anrainerstaaten ("Pazifische Herausforderung") zunehmend in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit rückt.

Das wachsende Interesse an diesem Forschungsschwerpunkt sowohl innerhalb als auch außerhalb der Hochschule führte im Verlauf des Jahres 1987 zur Konstituierung eines gemeinnützigen Vereins, der APSA e.V.. Hierdurch wurde die Voraussetzung für eine langfristige und auf selbständiger Basis stehende Arbeit geschaffen. Zu den Grundsätzen der APSA gehört, die wissenschaftliche Forschung

verstärkt auf die Praxis hin zu orientieren und nicht allein auf den universitären, oft stark theoretisch geprägten Bereich ("Elfenbeinturm") zu beschränken. Dies bedeutet konkret, daß aktuelle und relevante Fragestellungen möglichst in Kooperation mit nationalen und internationalen Institutionen, vor allem aber durch pragmatische Feldforschung, behandelt und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Die Forschungsergebnisse der APSA werden in der vereinseigenen Schriftenreihe PAZIFIK-FORUM publiziert. In dieser Reihe erscheinen gleichfalls die Beiträge der Referenten, die an der jährlich stattfindenden Wochenendtagung der APSA teilnehmen. Diese Tagung bildet ein öffentliches Diskussionspodium nicht nur für interessierte Vertreter aus Wissenschaft, Kultur, Politik und Wirtschaft, sondern für alle, die Näheres über diesen Raum erfahren möchten.

Seit Januar 1992 hat die APSA ihr Aufgabenfeld erweitert. Mit dem Aufbau einer aktuellen Literatur-Datenbank (Literatur ab 1988), der Anlage eines Presseinformations-Archivs sowie der systematischen Erfassung statistischer Daten zu den pazifischen Inselstaaten hat das APSA-Team die eigene Informationsbasis erweitert, so daß in Zukunft aktuelle Themen noch schneller aufgegriffen und transparent gemacht werden können.

Schriftenreihe "PAZIFIK-FORUM" der APSA:

Bisher sind in der APSA-Schriftenreihe PAZIFIK-FORUM erschienen:

Kreisel, W., Vossen, J., Dickmann, F. (Hg.): Entwicklungstendenzen und Entwicklungsstrategien im Pazifischen Insel-

raum, PAZIFIK-FORUM Band 1, Aachen 1990.

Kreisel, W., Vossen, J., Dickmann, F. (Hg.): Traumwelt und Wirklichkeit - Der Tourismus in der pazifischen Inselwelt, PAZIFIK-FORUM Band 2, Aachen 1991.

Folgende Bände sind in Vorbereitung:

Kreisel, W. u.a. (Hg.): Neuseeland im Pazifischen Raum, PAZIFIK-FORUM Band 3, Aachen, vorauss. Juni 1992.

Kreisel, W.: Handbuch der pazifischen Inselwelt, PAZIFIK-FORUM Band 4, Aachen, vorauss. Okt. 1992.

APSA-Jahrestagung:

Die APSA-Jahrestagung 1992 findet am letzten Novemberwochenende (27-29.11.92) oder am ersten Dezemberwochenende (4.-6.12.92) statt. Der genaue Termin wird noch schriftlich bekanntgegeben.

Im Mittelpunkt der Tagung stehen dieses Mal die ökologischen Probleme des Pazifischen Raumes.

Bekanntmachung:

Das Presseinformations-Archiv, Literatur-Datenbank und statistische Daten können von allen APSA-Mitgliedern in Anspruch genommen werden. Angefertigte Kopien werden für Mitglieder mit DM 0,10 und für Nicht-Mitglieder mit DM 0,20 in Rechnung gestellt.

Interessenten, die die Datensammlungen etc. nutzen wollen oder weitere Fragen zur APSA haben, wenden sich bitte an die Forschungsstelle der Arbeitsgemeinschaft im Seminargebäude, 5. Stock, Zimmer 515 (Frau G. Himmighofen, Herr G. Eisebith), Wüllnerstr. zw. 5 u. 7, Aachen, Tel. 806057.

* * *

IMPRESSUM

Herausgeber:

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien Aachen e.V.; Erster Vorsitzender: Prof. Dr. Werner Kreisel, Geographisches Institut der RWTH Aachen, Templergraben 55, 5100 Aachen, Tel. 806057.

Verantwortlich für Redaktion und Gestaltung: Günter Eisebith.

Titelblatt: Robabeh Farrock u. Bernhard Küpper

Die "Pazifik News" erscheinen zweimal jährlich.

* * *

.....



Arbeitsgemeinschaft für
Pazifische Studien Aachen e.V. (APSA)